



Mehrkindfamilie

Überforderung oder Chance ?

Kinderärztliche Fortbildung 7.12.2005

Inés Brock

Erziehungswissenschaftlerin

appr. Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin

Gliederung

1. Zustandsbeschreibung
2. Gleichaltrigenkontakte
3. Eine ganz besondere Beziehung
4. Dynamik in Mehrkindfamilien
5. Risikokonstellationen
6. Ressourcenzugang in großen Familien
7. Fazit

1. Zustandsbeschreibung

- ◆ Demographische Daten
- ◆ Familienwandel
- ◆ Wandel der Kindheit

„Die Sozialisation ist nicht etwas, was Erwachsene den Kindern antun – Kinder sozialisieren sich selbst.“ (Harris)

Demographische Daten

- ◆ 31% der Familien mit Kindern U18 nur 1 Kind
- ◆ 19% bleiben Einzelkinder - Tendenz im Osten stärker jedes vierte Kind
- ◆ 64% Kinderlosigkeit der 30-35-Jährigen Akademikerinnen, 40% bleiben kinderlos
- ◆ 1,3 Kinder pro Frau in Deutschland
- ◆ 63,7% aller Deutschen leben ohne Kinder
- ◆ in 25% aller Haushalte Kinder
- ◆ in 11,5% Familien wachsen 3 und mehr Kinder auf

Familienwandel

- ◆ Lockerung der Lebensphasen - Bildungskarriere
- ◆ Übergänge entritualisiert
- ◆ Generationengrenzen verschwommen
- ◆ Familie dünnt aus, weniger Bezugspersonen (Onkel, Tanten, Cousinen, Cousins etc.)
- ◆ 2/3tel Verwandte wohnen trotz Haushaltstrennung in näherer Umgebung
- ◆ Schwellenwert „kinderreich“ bei 3 Kindern (heute vorwiegend bewußte Entscheidung)

Wandel der Kindheit

- ◆ Tendenz zum Einzelkind, Kindzentrierung
- ◆ Kindentwöhnte Nachbarschaft
- ◆ Erwachsenenendominierte Infrastruktur
- ◆ Orte für Kinder als Inseln – Schule, Freizeit
- ◆ Lebenswelt institutionalisiert
- ◆ Reduktion der Freiräume für autonome Mobilität
- ◆ Reduktion der Verwandtennetzwerke
- ◆ Geschwisterkinder benennen größere Netzwerke

2. Gleichaltrigenkontakte

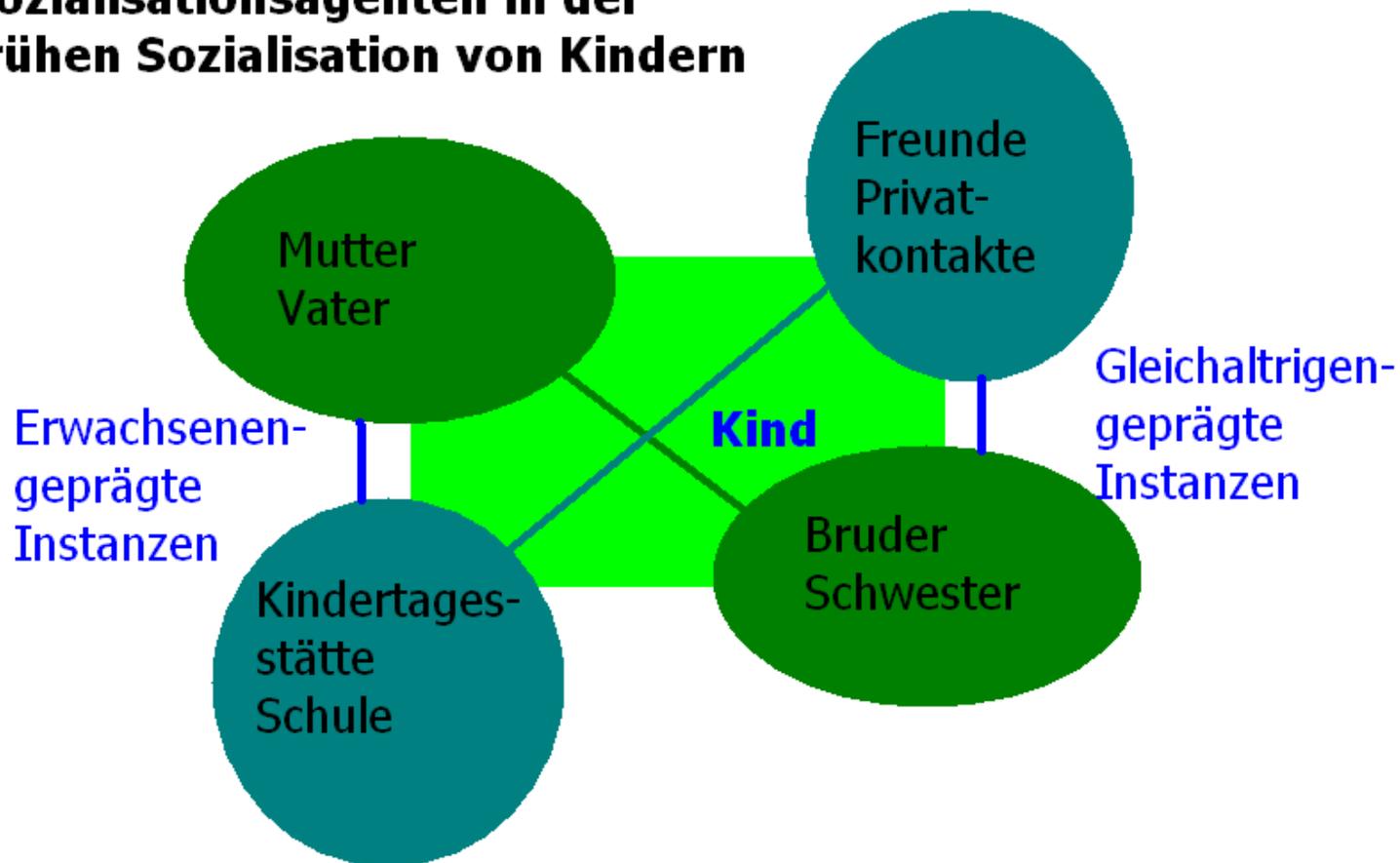
- ◆ Institutionalisierung
- ◆ Peers
- ◆ Geschwisterbeziehungen

„Eine gute Beziehung zwischen den Geschwistern hilft, die Generationengrenze zu stabilisieren und Koalitionen, Bündnisse und Parentifizierungen zu widerstehen. Geschwisterbeziehungen können bei inner- und außerfamiliären Konflikten (z.B. mit Peers) Halt geben und Ausgleich schaffen.“ (Cierpka)

Institutionalisierung

- ◆ Familienergänzende Institutionen – Bedeutung für kindliches Autonomiebestreben gewachsen
- ◆ Einzelkinder haben größere Schwierigkeiten, sich in Gruppen zurechtzufinden
- ◆ Gleichaltrigengruppe ist wichtig, um sich von Vereinnahmung durch Eltern zu lösen
- ◆ außersfamiliär betreute Kinder – größere Empathie
- ◆ Sozialisationsagenten sind heute altershomogen oder erwachsenenzentriert

Sozialisationsagenten in der frühen Sozialisation von Kindern



Inés Brock- eigene Graphik

Peers = Gleichaltrige

- ◆ Interaktion mit Eltern nicht auf peers übertragbar – jede Lebenswelt hat eigene Regeln
- ◆ Geschwisterbeziehung entwicklungspezifische Bedeutung für peerbeziehungen
- ◆ Integration in Gruppe erleichtert – erlernte Fähigkeiten (Anpassungsfähigkeit, Kompromißbereitschaft)
- ◆ Familiäre Sozialisation hat Einfluß auf peers
- ◆ Entwicklung von Arbeitsmodellen von Beziehung mit peers
- ◆ Geschwister haben unterschiedliche Freunde, trägt zu Unterschiedlichkeit bei

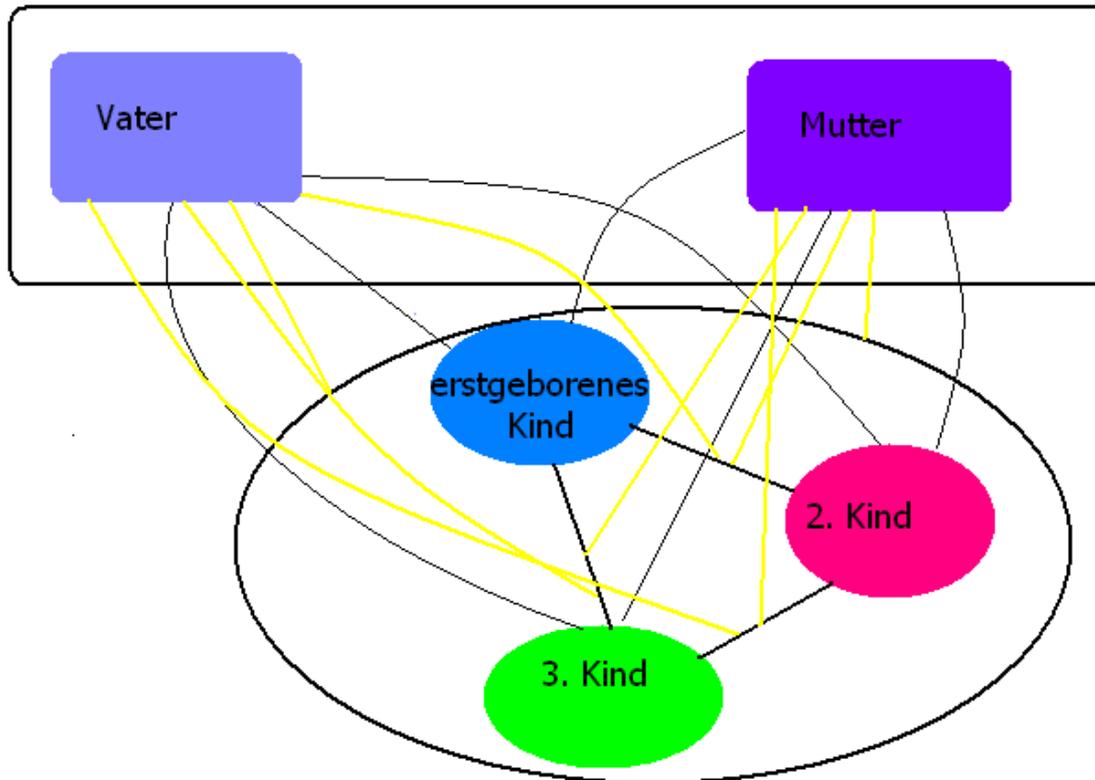
Geschwisterbeziehungen I

- ◆ Geschwistersubsystem generiert horizontal-solidarisches Beziehungswissen
- ◆ Anerkennung von Gleichwertigkeit und Unterschiedlichkeit
- ◆ Koexistenz von positiven und negativen Gefühlen – universelles Merkmal unter Geschwistern
- ◆ Frustrationstoleranz - aber auch Benachteiligung
- ◆ Lösungsmöglichkeiten für Wut, Enttäuschung – besonderes Übungsfeld Mehrkindfamilie

Geschwisterbeziehungen II

- ◆ Längste verwandtschaftliche Beziehung
- ◆ Kinder in Familie entwickeln eigene Regeln, primäre Sprachsozialisation
- ◆ Vorschulkinder verbringen doppelte Zeit mit Geschwistern als mit Eltern
- ◆ Geschwisterbeziehung umso schlechter, je stärker Ungleichbehandlung (v.a. wenn nicht mit Alters- und Bedürfnisunterschieden erklärbar)

Besonderheiten der Geschwisterbeziehung



Das Beziehungs- und Einflußnahmegeflecht in Mehrkindfamilie ist sehr verwoben. Zur Komplexitätsreduktion trägt bei, wenn wechselnde Dyaden agieren oder die Subsysteme sich abgrenzen

Variablen der Familienkonstellation:

- Altersabstand
- Geburtsrangplatz
- Geschlecht
- Geschwisteranzahl und Geschlechtszusammensetzung

Determinanten der Geschwisterbeziehung:

- Charakteristika des einzelnen Kindes
- Beziehungsqualität
- Eltern-Kind-Bindung

Inés Brock- eigene Grafik

3. Eine ganz besondere Beziehung

- ◆ Rivalität
- ◆ Identifikation
- ◆ Motivation

„Die Geschwisterbeziehung ist von allen menschlichen Beziehungen die am längsten währende, die am stärksten auch durch Konkurrenz und Rivalität gezeichnet ist, da sie von annähernd Gleichrangigen gebildet wird.“ (Hurrelmann)

Rivalität

- ◆ Intensivste Rivalität – altersmäßig eng, gleiches Geschlecht
- ◆ im Duell besonders schmerzhaft – Entlastung durch größere Geschwistergruppe
- ◆ rivalisierendes Verhalten zwischen engen, männlichen Geschwistern am größten
- ◆ „Enthronungstrauma“ (Adler) durch mütterliche Bevorzugung induziert - Management um Geburt herum entscheidend – Respekt vor Trauer, Vater stützt Mutter
- ◆ Eltern/Gesellschaft können Vergleichsprozesse verstärken
- ◆ Verhaltensfolgen entstehen unabhängig vom Elterneinfluß

Identifikation

- ◆ Kinder erziehen sich untereinander (Erstgeborene!)
- ◆ Ausmaß affektiver Zuwendung unterschiedlich (Macht/Status; Wärme/Nähe)
- ◆ bis 18 Monate Altersabstand = Pseudozwillinge
 - geringes Entmachtungstrauma
 - Angleichung der Entwicklung (Retardierung)
- ◆ Emotionale Ambivalenz typisch
- ◆ Identifikationsmuster:
 - Enge – Bindung bis zur Abhängigkeit (Zwillinge)
 - Teilweise – konstruktiv oder destruktiv
 - Geringe – differenziert oder verleugnend (dysfunktional)

Motivation

- ◆ Einfluß der Geschwister auf Leistungsmotivation ist geschlechtsabhängig
- ◆ Symbolspiel (hypothetisch, fiktive Szenarien) motivationale Basis unter Geschwistern – gelingt nicht mit Mutter
- ◆ Ältere haben Recht jüngere in Schranken zu weisen – mit menschenwürdigen Regeln
- ◆ Pionierfunktion der Älteren – Handlungsspielraum für Jüngere – Einfluß auf zukünftiges Erziehungsverhalten
- ◆ Modellfunktion der Älteren (Lehrerrolle- insbesondere ältere Schwestern)
- ◆ Nachahmung von Kind zu Kind – (auch psycholinguistisch)

4. Dynamik in Mehrkindfamilien

- ◆ Geschwistererziehung
- ◆ Herausforderungen an Eltern
- ◆ Persönlichkeitsentwicklung von Kindern

„Studien über das Interaktionsrepertoire von Kleinkindern (mit und ohne Geschwister) zeigen des Weiteren, dass Kleinkinder einen deutlichen Entwicklungsvorteil in der Sozialkompetenz aufweisen, wenn sie ältere Geschwister haben.“ (Keller)

Geschwistererziehung I

- ◆ Entwicklungsfördernde Dynamik der Identifizierung und Differenzierung – (nicht)-übereinstimmendes Verhalten
- ◆ Ähnlichkeiten und v.a. die Unterschiede von Eltern verstärkt
- ◆ „Sandwichkinder“ oft Symptomträger
- ◆ Nicht gemeinsam erfahrene Umgebungsfaktoren führen zu Unterschiedlichkeit der Persönlichkeit – Zirkulär!
- ◆ Bestandteil nichtgeteilter Umwelt – differentielle Behandlung – jedes Kind erlebt „andereN“ Mutter/Vater
- ◆ Geschwister - unterschiedlicher als Gene vermuten lassen

Geschwisterliche Ähnlichkeit und Unterschiedlichkeit

Warum werden Geschwister eher als unterschiedlich wahrgenommen? Das kann nichts mit Genen zu tun haben!

Befunde zur Unterschiedlichkeit von Geschwistern müssen sich aus oberem Halbkreis erklären lassen

Gemeinsame und nicht-gemeinsame Umwelt, prä- und perinatale Entwicklung, Erziehungseinflüsse inner- und außerfamiliär, Zufällige Ereignisse, Krankheiten Unfälle

Genetisch teilen leibliche Geschwister im Durchschnitt die Hälfte ihrer Gene

Focus der Wahrnehmung durch Außenwelt



Blick auf Geschwister richtet sich auf Unterscheidbares

Inés Brock - eigene Graphik

Geschwistererziehung II

- ◆ Geschwister kommen besser zurecht ohne Eingriff der Eltern – induziertes Rivalitätsverhalten weg
- ◆ Innerfamiliäre Erziehungsfunktion der Älteren –Prägung welcher Normen nicht vorhersehbar
- ◆ Geschwister können Hauptbezugsperson sein
- ◆ Unterschiedliche Temperamente unterschiedliche Lösungsstrategien (introvertiert vs. extrovertiert)
- ◆ Anforderungen und Zuwendung situationsbedingt
- ◆ Koexistierende Konkurrenz – Nischenbildung
- ◆ Selbstkonzept des Kindes – biographische Lernprozesse

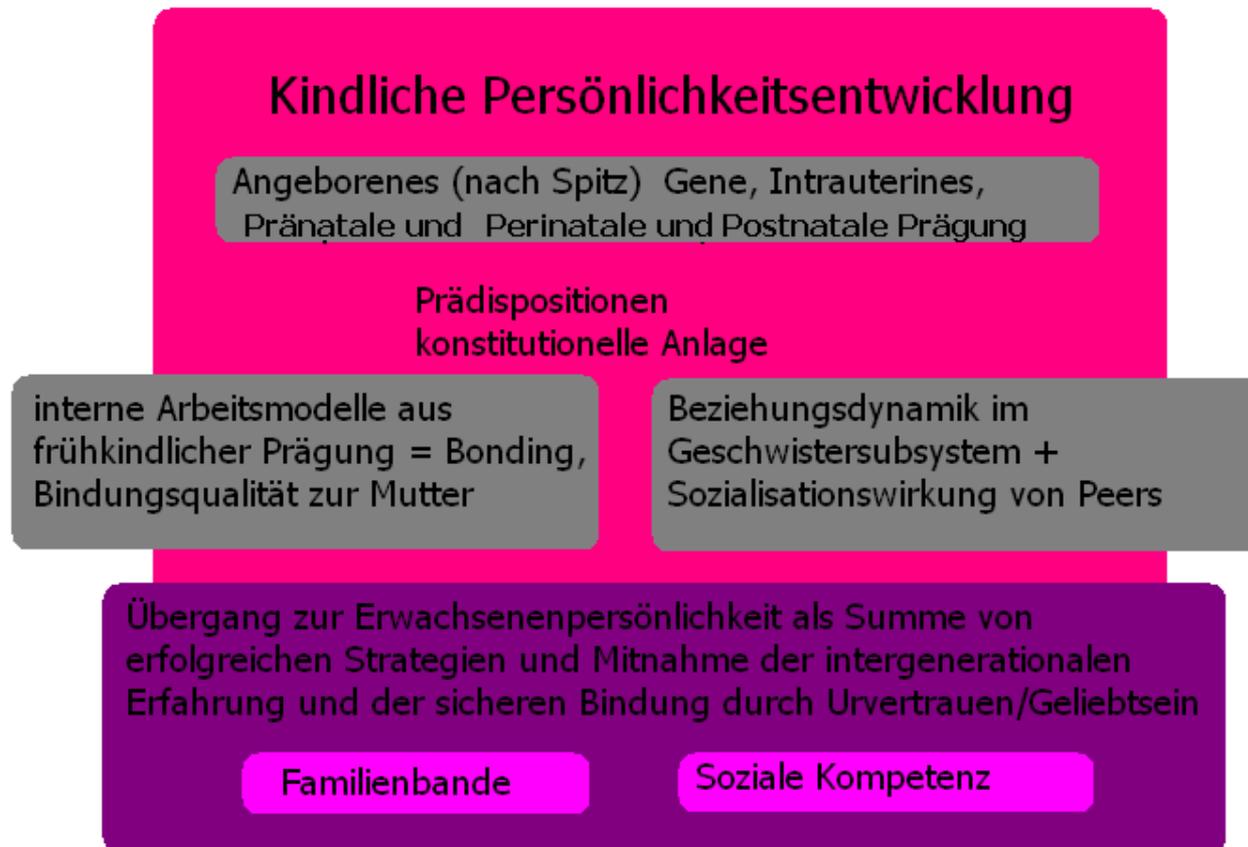
Herausforderungen an Eltern

- ◆ Regressive Verhaltensweisen bei 50% der Erstgeborenen (bei späteren Geburten deutlich weniger)
- ◆ Sichere Bindung an die Mutter – Basis Attachmentverhalten
- ◆ Gestellte Anforderungen und Zuwendung altersabhängig – Kinder gleich zu behandeln ist Illusion
- ◆ Gleichbehandlung nicht notwendigerweise gerecht
- ◆ Verteilungs- und Verfahrensgerechtigkeit
- ◆ Sachgerechte Information, Mitsprache, klare Begründungen
- ◆ Negative Effekte bei unbegründet/ nicht gerechtfertigt – Interpretations- & Perspektivenfrage

Persönlichkeitsentwicklung von Kindern

- ◆ „Indem komplementäre Rollen eingenommen und durch den Erziehungsstil der Eltern noch verstärkt werden, wird eher die Verschiedenheit als die Gemeinsamkeit der Geschwister betont.“ (Cierpka)
- ◆ „Das Einzelkind hat nicht die gravierende Erfahrung des Verlierens durchstehen müssen, es hat aber auch die Rolle des Ältesten nicht genießen dürfen.“ (Prekop)

Interne und externe Einflüsse auf die Persönlichkeitsentwicklung



Inés Brock- eigene Grafik

5. Risikokonstellationen

- ◆ Überforderung von Eltern
- ◆ Sozioökonomische Bedingungen
- ◆ Erwartungshaltungen der Gesellschaft

„Und die Eltern, die die Normen der Leistungsgesellschaft verinnerlicht haben, würdigen weniger den individuellen Fortschritt ihrer Kinder, sondern beurteilen deren Leistungen und Fortschritte unter Bezugnahme auf Gütemaßstäbe, die ihnen von Elternzeitschriften und Erziehungsratgebern vorgegeben werden. (Kasten)

Überforderung von Eltern

- ◆ Front gegen die Eltern in Mehrkindfamilien
- ◆ Gewalt gegen Eltern & Kinder untereinander [Omer, Schlippe] 90% häuslicher Gewalt
- ◆ Selbstzerstörerische Reaktionen (Haß auf Geschwister – Ausdruck verleihen)
- ◆ Eifersucht kann Aggressionen forcieren
- ◆ Qualität der Partnerbeziehung durch Erziehungsaufwand belastet

Sozioökonomische Bedingungen

- ◆ Familiäre Belastungsfaktoren großes Gewicht für Kinder – Familie als primäre Sozialisationsinstanz
- ◆ Staatliche Transferleistungen abhängig – hohe Armutsquote
- ◆ Je höher Familieneinkommen desto mehr gemeinsame Aktivitäten – steigt mit Geschwisteranzahl
- ◆ überdurchschnittliche Einkommen auch überproportional vertreten bei Kinderreichen
- ◆ Traditionelles Rollenmodell- Erwerbstätigkeit nimmt ab
- ◆ Bildungsniveau überdurchschnittlich, religiös
- ◆ Soziostrukturelle Faktoren (Status, Einkommen, Familienform) keinen Einfluß auf Geschwisterbeziehung

Erwartungshaltungen der Gesellschaft

- ◆ Krisen des Übergangs – Transitionserfahrungen – Lebenskrisen (Geburten) – keine Rituale
- ◆ Geschwister sind nicht gleich! – andere Fähigkeiten betont
- ◆ Gütemaßstäbe von Erziehung umstritten
- ◆ „Erziehungsnotstand“ vs. Perfektionismuserwartung
- ◆ Strukturelle Rücksichtslosigkeit stärker wirksam
- ◆ Unterstützungsnetzwerke oft nur untereinander Kinderreiche
- ◆ Selbstregulationsfähigkeit führt auch zu Normenentzug
- ◆ Zuwendung pro Kind geringer – Selbständigkeit höher

6. Ressourcenzugang in großen Familien

- ◆ Vielfalt und Entlastung
- ◆ Dynamik im Subsystem
- ◆ Soziale Kompetenzen

„Die Konfliktlösungsfähigkeiten der Kleinkinder entwickelten sich ... besonders gut, wenn die Eltern sich zwar eingemischt, die Konfliktlösung aber den Kindern überlassen hatten.“ (Keller)

Vielfalt und Entlastung

- ◆ Ältere oft heute entbunden von Aufgaben und Pflichten bezogen auf Jüngere
- ◆ Ausbeutungsfreie Kinderarbeit als Entwicklungsraum für Vergesellschaftung als Chance in Mehrkindfamilien
- ◆ Betreuungsarrangements 5/6jährige neben Eltern 23% durch ältere Geschwister
- ◆ Vollbeschäftigte Mütter nehmen sich mehr Zeit für gemeinsame Aktivitäten als nicht erwerbstätige
- ◆ 8/9jährige beschäftigen sich am häufigsten mit Geschwistern
- ◆ Kleinkinder aus großen Familien besseres Verständnis für Handlungsintensionen anderer

Dynamik im Subsystem I

- ◆ Brüder/Schwestern unterscheiden sich kaum in Erziehverhalten „Verglichen mit den Eltern betreuen Kinder ihre Geschwister weniger fürsorglich und greifen häufiger zu physischen Strafen.“ (Teubner)
- ◆ Jüngere sind gezwungen, sich zu arrangieren
- ◆ Funktion des Betreuens und Lehrens – ältere sind in der Lage, sich auf niedrigeres Entwicklungsniveau einzustellen, beim Lehren erfolgreicher als Eltern
- ◆ Nicht möglich nicht zu erziehen- familiale Interaktion vielfältiger in Mehrkindfamilien – Koalitionen wechseln

Dynamik im Subsystem II

◆ Dimensionen:

- Ebene der Individuen
- Ebene der Dyaden
- Ebene der Triaden
- Ebene Gesamtsystem

„Streiten ist die kindgemäße Art auf Meinungsverschiedenheiten zu reagieren.“

◆ Subsysteme (definieren sich über ihre Grenzen):

- Elterliche
- Partnerschaftliche
- Geschwisterliche
- geschlechtliche

„Das andere Geschlecht und seine Reaktionsweisen kann kennengelernt werden.“ (Bierschock)

Soziale Kompetenzen

- ◆ Bewältigungsstrategien zur Konfliktlösung
- ◆ Mittlere Geburtsrangplätze mehr Familienbezug
- ◆ Frustrationstoleranz temperamentsbedingt (Flucht vs. Angriff)
- ◆ großes Familiennetz als Ressource für psychosoziale Entwicklung
- ◆ Prosoziale Entwicklungsaufgaben:
 - Emotionale Unterstützung
 - Kameradschaft und Interessenvertretung untereinander
 - Solidarisierung gegen Dritte

Fazit

- ◆ Mitgefühl und Unterstützung
- ◆ Verständnis statt Mitleid
- ◆ Ermutigung und Anerkennung

„Eltern, die reich an Kindern sind, brauchen in erster Linie Wertschätzung und eine akzeptierende Toleranz gegenüber den besonderen Maßstäben ihres Familienlebens.“ (Brock)

Ausgangsfrage des Vortrages

Ob Leben in Mehrkindfamilie mehr Belastung oder mehr Chance ist, läßt sich nur von Fall zu Fall und von Situation zu Situation entscheiden ...

...wie in jeder anderen Beziehung auch.